

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Philippa Gregory**

**Order of Darkness – Sturmbringer**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

*Auf dem Weg von Rom nach Pescara,  
Italien, November 1453*

**A**lle, die den fünf Reitern auf der holprigen Straße nach Pescara begegneten, wandten die Köpfe und sahen ihnen nach: die Wirtin, die ihnen im Gasthaus das Bier gebracht hatte, der Bauer, der eine Steinmauer am Wegrand errichtete, der Junge, der eilig vom Unterricht nach Hause lief, um seinem Vater im Weinberg zu helfen. Alle lächelten beim Anblick der jungen Frau und des jungen Mannes an der Spitze des kleinen Zuges, weil sie so jung waren, so schön, und, wie jeder sehen konnte, auf dem besten Wege, sich zu verlieben.

»Aber wo soll das alles bloß hinführen?«, fragte Freize an Ishraq gewandt und deutete mit einem Nicken auf Luca und Isobel ein Stück weiter vor ihnen auf der schnurgeraden Straße, die gen Osten an die Adriaküste führte.

Es war ein goldener Herbsttag. Die tiefen Furchen in der unbefestigten Straße, die im Winter zu unüberwindlichen Hindernissen werden konnten, störten die Reiter nicht. Die Pferde waren kräftig und trabten zügig der Küste entgegen.

Freize, ein junger Mann mit breitem Gesicht und gewinnendem Lächeln, kaum älter als sein Herr Luca,

ließ Ishraq keine Zeit, um zu antworten. »Er ist bis über beide Ohren in sie verliebt«, fuhr er fort. »Wenn er die Welt kennen würde, wüsste er, dass er sich hüten sollte. Aber er ist schon als mickriger Knabe ins Kloster gekommen, und deshalb hält er sie für einen Engel, der vom Himmel gestiegen ist. Sie ist so strahlend schön wie ein Wandbild in der Kirche. Es wird mit Tränen enden. Sie wird ihm das Herz brechen.«

Ishraq zögerte mit ihrer Antwort. Ihre dunklen Augen richteten sich auf die beiden Gestalten vor ihnen. »Warum glaubst du, dass *er* das Nachsehen haben wird? Was ist, wenn er *ihr* das Herz bricht?«, fragte sie. »Ich habe noch nie erlebt, dass Isobel so in einen Jungen vernarrt war. Es ist auch für sie die erste Liebe. Sie ist zwar in einem Schloss aufgewachsen und wurde zur Fürstin erzogen, aber fahrende Ritter oder von der Liebe singende Troubadoure wurden dort nicht geduldet. Glaub nicht, dass es wie in einer der Balladen zuing, in denen edle Ritter den Damen Rosen durchs Fenster reichen. Sie ist sehr streng erzogen worden. Ihr Vater hat sie darauf vorbereitet, das Schloss und die Ländereien zu führen. Nach seinem Tod hat ihr Bruder ihr alles gestohlen und sie ins Kloster gesperrt. Diese Tage der Wanderschaft sind ihre erste Gelegenheit, sich frei durch die Welt zu bewegen – und meine auch. Kein Wunder, dass sie glücklich ist. Und es ist nur verständlich, dass sie gerade Luca ins Herz ge-

geschlossen hat. Er ist in ihrem Alter, er ist der schönste Mann, den wir – ich meine, den *sie* – je getroffen hat, er ist freundlich und einnehmend, und er kann die Augen nicht von ihr lassen. Welches Mädchen würde sich nicht auf den ersten Blick in ihn verlieben?«

»Es gibt noch einen anderen schönen Mann, den sie täglich um sich hat«, gab Freize zu bedenken. »Praktisch, freundlich, tierlieb, kräftig, bemüht, nützlich ... und gutaussehend. Ich denke doch, die meisten würden ihn als gutaussehend bezeichnen. Wenn nicht gar als unwiderstehlich.«

Ishraq machte sich einen Spaß daraus, ihn falsch zu verstehen. Sie sah ihm in das runde, lächelnde Gesicht und die ehrlichen blauen Augen. »Du meinst Bruder Peter?« Sie warf einen Blick auf den mürrischen Schreiber, der ihnen mit dem Esel an der Leine folgte. »Ach nein, er ist viel zu ernsthaft für sie, und außerdem mag er sie noch nicht einmal. Er denkt, wir würden euch von eurer Mission abhalten.«

»Das tut ihr ja auch!« Freize gab den Versuch auf, mit Ishraq zu schäkern, und wandte sich wieder seiner ursprünglichen Sorge zu. »Luca ist vom Papst beauftragt worden, das Ende der Tage zu erforschen. Seine Mission lautet, die entsprechenden Anzeichen zu studieren. Falls uns morgen oder übermorgen tatsächlich der schreckliche Tag des Jüngsten Gerichts bevorsteht, wie alle zu

glauben scheinen, sollte er seine letzten Stunden auf Erden nicht damit vergeuden, mit einer entflohenen Nonne herumzualbern.«

»Ich finde, er könnte nichts Besseres tun«, gab Ishraq zurück. »Er ist ein hübscher junger Mann, der die Welt entdeckt, und Isobel ist eine schöne junge Frau, die gerade der Herrschaft ihres Vaters und ihres Bruders entronnen ist. Was könnten sie in ihren letzten Tagen auf Erden Besseres tun, als sich zu verlieben?«

»So denkst du nur, weil du eine Heidin bist«, erklärte Freize rundheraus und zeigte auf die Hose, die sie unter ihrem weiten Gewand trug, und auf die Sandalen an ihren nackten Füßen. »Außerdem fehlt dir jegliches Gespür für unsere wahre Bedeutung. Luca muss dem Papst von jedem Zeichen berichten, das auf das Ende der Welt hindeutet, von jedem Teufelswerk. Er ist jung, aber er ist Mitglied eines äußerst wichtigen christlichen Ordens. Eines geheimen, päpstlichen Ordens.«

Sie nickte. »Wie so oft mangelt es mir an Verständnis für die Bedeutsamkeit der Männer. Du machst mir ganz zu Recht Vorwürfe.«

Der Spott in ihrer Stimme entging ihm nicht. Er amüsierte sich über ihren widerspenstigen Geist und bewunderte sie zugleich dafür.

»Wir *sind* wichtig«, beharrte er. »Wir Männer regieren die Welt. Du solltest mir mehr Respekt bekunden.«

»Bist du nicht bloß ein Diener?«, fragte sie neckend.

»Und was bist du?«, gab er zurück. »Eine arabische Sklavin? Eine Gelehrte? Eine Ketzerin? Eine Hofdame? Niemand scheint so recht zu wissen, was du bist. Ein Wesen wie ein Einhorn, seltsam und wunderbar, aber rar und vermutlich zu nichts zu gebrauchen.«

»Oh, da wäre ich mir nicht so sicher«, erwiderte sie gelassen. »Meine Mutter hat mich gelehrt, nie zu vergessen, wer ich bin – auch wenn es sonst keiner weiß.«

»Wahrhaftig, ein Einhorn«, sagte er.

Sie lächelte. »Vielleicht.«

»Du bist jedenfalls ein Mädchen, das seinen eigenen Kopf hat. Aber das ist höchst unmädchenhaft.«

»Natürlich frage ich mich, was aus uns werden soll«, fuhr sie mit ernsterer Stimme fort. »Wir müssen Fürst Vladislav finden, den Sohn von Isobels Paten, und ihn um Hilfe bitten, das Schloss und die Ländereien von Isobels Bruder zurückzuerobern. Aber was, wenn er uns seine Hilfe verweigert? Was tun wir dann? Wie soll sie je in ihre Heimat zurückkehren? Ich sage dir, Freize, ob sie in Luca verliebt ist oder nicht, ist im Augenblick unsere geringste Sorge.«

Vor ihnen warf Isobel den Kopf in den Nacken und lachte über einen Scherz, den Luca ihr zugerannt hatte.

»O ja, sie scheint wirklich ganz krank vor Sorge zu sein«, bemerkte Freize.

»Wir sind glücklich, *inshallah*«, erwiderte Ishraq. »Ihr Herz ist leichter als in den ersten Monaten nach dem Tod ihres Vaters. Und wenn, wie dein Papst behauptet, tatsächlich das Ende der Welt bevorsteht, sollten wir uns lieber unseres Lebens freuen, statt uns um die Zukunft zu sorgen.«

Das fünfte Mitglied ihres Grüppchens, Bruder Peter, lenkte sein Pferd neben sie. »Wir werden die Hafenstadt Piccolo bei Sonnenuntergang erreichen«, sagte er. »Bruder Luca sollte nicht neben Fräulein Isobel reiten. Ihre Vertrautheit wirkt ...« Er suchte nach dem richtigen Wort.

»Natürlich?«, schlug Ishraq vor.

»Unbeschwert«, fügte Freize hinzu.

»Unschicklich«, fuhr Bruder Peter ihnen über den Mund. »Vergesst nicht, dass Bruder Luca sein Leben der Kirche geweiht hat.« Er wandte sich an Ishraq. »Deine Herrin sollte neben dir reiten, den Blick sittsam gesenkt, ihr solltet nur das Nötigste miteinander besprechen, und das leise. Bruder Luca sollte allein reiten und beten oder sich mit mir über ernsthafte Angelegenheiten unterhalten. Außerdem gibt es eine neue Anweisung.«

Bei diesen Worten schlug Freize sich gegen die Stirn. »Die geheimnisvollen Anweisungen!«, rief er aus. »Immer, wenn wir gerade gemütlich reiten, ein freundliches Gasthaus vor uns haben und vielleicht ein paar müßige

Tage, in denen die Pferde ausruhen können, packt er seine versiegelten Anweisungen aus, und wir müssen Gott weiß was ermitteln!«

»Wir haben eine Mission«, entgegnete Bruder Peter gemessen. »Ich muss die versiegelten Anweisungen öffnen, wenn der richtige Zeitpunkt gekommen ist. Selbstverständlich müssen wir ermitteln. Der Sinn dieser Reise besteht nicht darin, von einem schönen Gasthaus zum nächsten zu reiten und Frauenzimmer aufzugabeln – auch wenn manche das denken. Nein, wir sollen die Vorzeichen der letzten Tage und das Ende der Welt erforschen. Mir wurde aufgetragen, heute bei Sonnenuntergang die nächste Anweisung zu öffnen. Gleich werde ich euch sagen, wo unsere nächste Station liegt und was wir dort untersuchen sollen.«

Freize steckte zwei Finger in den Mund und stieß einen durchdringenden Pfiff aus. Sofort blieben die beiden Pferde an der Spitze des Zuges stehen. Luca und Isobel wendeten und ritten zurück zu den anderen, die im Schatten einiger dichter Pinien gehalten hatten. Der Duft nach Harz lag süß und schwer in der Abendluft. Die Hufe der Pferde knirschten auf den herabgefallenen Pinienadeln, und ihre Schatten fielen lang auf den hellen sandigen Boden.

»Es gibt neue Anweisungen«, erklärte Freize seinem Herrn Luca und deutete mit einem Nicken auf Bruder



Peter, der ein gelbliches, gefaltetes Papier aus der Tasche seines Umhangs zog. Es war mit einem dicken, roten Wachstropfen versiegelt. An Bruder Peter gewandt fragte er neugierig: »Wie viele von den Dingen hast du noch da drin versteckt?«

Der Mönch würdigte den Diener keiner Antwort. Unter den Blicken der anderen brach er das Siegel auf und faltete das steife Papier auseinander. Er las schweigend, und sie hörten ihn einen kleinen enttäuschten Seufzer ausstoßen.

»Nicht zurück nach Rom!«, flehte Freize, außerstande, die Spannung länger zu ertragen. »Sag mir nicht, dass wir umkehren und wieder ins Kloster müssen!« Er fing Ishraqs belustigten Blick auf. »Diese Mission ist harte Arbeit«, fügte er schnell hinzu. »Aber ich will sie nicht unvollendet lassen. Ich habe ein starkes Pflichtgefühl.«

»Du würdest alles tun, um nicht zurückgehen und wieder als Küchenjunge schufteln zu müssen«, bemerkte sie. »Genauso wie ich lieber hier bin, statt als Hofdame auf einem einsamen Schloss zu dienen. Immerhin sind wir frei. Wir wachen morgens auf und wissen nicht, was der Tag uns bringt.«

»Ich möchte euch daran erinnern, dass das hier keine Vergnügungsfahrt ist«, sagte Bruder Peter streng. »Wir werden in die Hafenstadt Piccolo reiten und ein Schiff nach Split nehmen. Von dort aus werden wir weiter nach

Zagreb reisen. An der Marienkirche vor den Toren Zagrebs sollen wir den Pilgerweg zu den Kapellen des heiligen Georg und des heiligen Martin einschlagen.«

Isobel stieß einen unterdrückten Freudenschrei aus. »Zagreb!« Luca streckte ihr die Hand entgegen – und zog sie bei dem Gedanken, dass er sie nicht berühren durfte, schnell wieder zurück.

»Wir haben den gleichen Weg«, sagte er, und die Freude in seiner Stimme war unüberhörbar. »Wir können zusammenbleiben.«

Bruder Peter entging ihr erfreuter Blick, weil er in die neue Anweisung vertieft war. »Wir sollen unterwegs auf alles achten, was uns ungewöhnlich erscheint«, erklärte er. »Wir sollen die Reise unterbrechen und Ermittlungen einleiten, wann immer uns Geschehnisse begegnen, die möglicherweise das Werk des Teufels sind: die Ausbreitung unbekannter Ängste, Zeugnisse menschlicher Bosheit oder andere Vorzeichen für das Ende der Tage.« Er faltete den Brief wieder zusammen und sah die vier jungen Menschen an. »Und da Zagreb auf dem Weg nach Budapest liegt und die jungen Damen darauf bestehen, nach Budapest zu reisen, scheint es Gottes Wille zu sein, dass wir unsere Reise gemeinsam fortsetzen.«

Isobel hatte sich wieder gefasst, als Bruder Peter den Blick zu ihr hob. Sie schlug die Augen nieder und vermied es, Luca anzusehen. »Wir wären Euch sehr dankbar für

Euer Geleit«, sagte sie sittsam. »Aber wir stoßen schon bald auf einen wichtigen Pilgerpfad. Sicherlich können wir uns dort einer anderen Gruppe anschließen, die denselben Weg hat wie wir. Wir wollen Euch nicht zur Last fallen.«

Lucas strahlendes Gesicht versicherte ihr, dass sie ihm nicht zur Last fielen, doch Bruder Peter kam ihm mit seiner Antwort zuvor. »Sobald wir auf eine Gesellschaft treffen, zu der auch Damen gehören, solltet Ihr mit dieser weiterreisen. Wir können nicht Eure Führer und Beschützer sein. Wir dienen einer höheren Mission, und Ihr seid nun einmal junge Frauen. Wie sittsam Ihr Euch auch betragt, Ihr lenkt uns dennoch ab und führt uns in die Irre.«

»In Vittorito hat die junge Dame uns gerettet«, bemerkte Freize ruhig und wies mit dem Kinn auf Ishraq. »Sie kann kämpfen und mit einem Langbogen schießen, und sie kennt sich mit der Kunst der Medizin aus. Es dürfte schwer sein, eine brauchbarere Begleitung für eine gefährliche Reise zu finden.«

»Sie lenken uns ab«, wiederholte Bruder Peter unbeeindruckt.

»Sie werden sich von uns trennen, sobald wir eine passende Reisegruppe für sie gefunden haben«, beendete Luca die Diskussion. Seine Freude, einen zusätzlichen Abend mit Isobel verbringen zu können und möglicher-

weise sogar noch einen weiteren, entging niemandem, am wenigsten Isobel. Ihre dunkelblauen Augen begegneten seinen braunen in einem langen, stillen Blick.

»Wollt Ihr gar nicht wissen, welche Aufgabe uns an den heiligen Stätten erwartet?«, fragte Bruder Peter vorwurfsvoll. »Fragt Ihr Euch nicht, welche ketzerischen Machenschaften wir ergründen sollen?«

»Doch, doch, natürlich«, erwiderte Luca schnell. »Sagt mir, womit wir es dort zu tun haben werden. Ich will mich darauf vorbereiten. Ich werde darüber nachdenken. Ich werde umfassend ermitteln, und Ihr werdet den Bericht schreiben und ihn an den Herrn unseres Ordens schicken, damit der Papst ihn lesen kann. Wir werden unsere Arbeit verrichten, wie unser Herr es befohlen hat, im Dienste des Papstes und zu Ehren Gottes.«

»Und in Piccolo bekommen wir sicher etwas Gutes zu essen«, schloss Freize fröhlich und bewunderte den blutroten Sonnenuntergang. »Morgen früh bleibt uns noch genügend Zeit, um uns Sorgen darüber zu machen, wie wir nach Kroatien kommen.«